

obige Erklärung Rumäniens amtlich bescheinigt. Für die Bescheinigung des zukünftigen Wortbruches hat sie fürsorglich durch die neuerliche Beschränkung der Juden das Ihre gethan.

Die Erklärung der englischen Regierung haben die sechs anderen Mächte durch ihr Stillschweigen ergänzt. Nur Ungarn, ebenfalls ein „Judenfreund im Princip“ hat Rumänien aufgefordert, Vorkehrungen zu treffen, dass Leute, die zurückgeschickt werden mussten, nicht mehr an die Grenze gelassen werden. Es schien, als sei das eine Mahnung zugunsten der Juden, und bei dem allgemeinen Stillschweigen der übrigen Regierungen hat man inmitten der qualvollen Situation, in der sich mit den Wanderern, die nicht vorwärts noch rückwärts durften, alle befanden, die an ihrem Schicksal gemüthlich betheilt waren, diese Aeusserung Ungarns für das Anzeichen einer Wendung zum Besseren gehalten. In Wirklichkeit war es von Seiten Ungarns nichts als eine Abwehr der unbequemen Einwanderer. Die ungarische Regierung will sich von ihnen nicht alle Augenblick 100.000 Kronen aus dem Lande schleppen lassen. Für die rumänischen Juden aber bedeutet das nichts anderes als die neuerliche Verstopfung eines Abflussventils. Die rumänische Regierung wird jene Aermsten, die keine Fahrkarte bezahlen können, gewaltsam an der Auswanderung hindern. So will es das judenfreundliche Ungarn.

Gleich gross wie die Mitschuld der Regierungen ist aber die Mitschuld der politischen Parteien und der Presse, die „judenfreundlich im Princip“ ist. Sie hat genau so wenig wie die Diplomaten den Muth gefunden, für die Juden den Mund aufzuthun. Ganz besonders hervorgethan hat sich da die liberale und die socialdemokratische Presse in Oesterreich. Die Politiker dieser Blätter wissen ja bei jeder Ministerreise sofort alle möglichen Consequenzen voraus und bauen die Zukunft des Staates auf der Basis von Combinationen und aus dem Materiale von Vermuthungen. War es ihnen also gar so schwer aus den Vorgängen in Rumänien die so offen zutage liegenden Folgerungen zu ziehen? War es für diese Silberstecher des Völkerrechtes, für die Dreimalweisen der Politik ganz unmöglich zu erkennen, dass hier ein Fall gröblicher Verletzung des Berliner Vertrages vorliege? Sie geben den Regierungen gar so oft unerbetene Rathschläge — warum haben sie diesmal dem schwachen Gedächtnis der Diplomaten nicht nachgeholfen? Im politischen Theile der Blätter war kein Plätzchen aufzutreiben für die politischen Verfolgungen vieler Tausende von Menschen, deren Elend neben Einbruchsdiebstählen und Gewölbebränden als interessante Neuigkeit im „Localen“ figurieren musste. Und unsere „socialpolitischen“ Wochenblätter, die ein so feines Verständnis für die südafrikanischen Vorgänge und die chinesischen Wirren bekunden, wissen kein Wort von den „Proletariern“ an der Wiener Reichsbrücke und den „Ausgewiesenen“ an des Grenze des Reiches. Es schweigen die tapferen Theoretiker des „Elends“, und es schlafen die wehmüthigen Betrachter der „Reaction“ — denn von Juden zu sprechen ist „nicht opportun“. Nur die „Arbeiter-Zeitung“ vergisst einen Augenblick ihren Classenkampf-Standpunkt und weiss mit plötzlich umgefallener Logik für das Elend der armen Juden kein anderes Mittel, als dass ihnen die reichen Juden helfen mögen.

Europa ist mitschuldig an dem Verbrechen Rumäniens, und das vermindert dessen Schuld.

Wer aber wissen will, was in jenen Fällen geschieht, die sich mit der rumänischen Judenvertreibung an Umfang und Gefährlichkeit weitaus nicht messen können, wenn es sich nur nicht um Juden handelt, der lese aufmerksam und mit Bedacht die Notiz, die kürzlich durch die Blätter gieng: „Das Berliner Auswärtige Amt hat

auf Beschwerde des Vorstandes des „Evangelischen Bundes“ zugesichert, dass es wegen der Ausweisung protestantischer Geistlicher bei der österreichischen Regierung intervenieren werde.“ Es handelt sich um drei Männer oder gar vier! Und sie wurden in ihre Heimat geschickt!

Man vergleiche — und rechne in seinem Innern ab mit den „Judenfreunden im Princip“.

Brief aus Rumänien.

Es sind Wochen verstrichen, seitdem das Ministerium Carp die Geschicke Rumäniens leitet. Am Anfange schien diese Regierung auch wirklich eine Verbesserung der Lage der Juden anzustreben. Der Minister des Innern erliess ein Circular, in welchem er betonte, dass man den Juden auf dem Lande bedingungslos das Wohnen gestatten solle. Es hiess sogar, dieses Circular werde man durch ein Gesetz ergänzen, welches den Juden die Ausübung des Schankgewerbes auf dem Lande wieder gestatten solle. Diese Gerüchte erfüllten die Juden abermals mit Hoffnung. Gab doch die Reputation des Herrn P. Carp diesen Gerüchten eine gewisse Wahrscheinlichkeit.

Zwar weiss fast jeder Jude in Rumänien, zumeist aus eigener Erfahrung, dass es ein rumänischer Beamter selbst mit den Vorschriften eines Gesetzes nicht so genau nimmt, geschweige denn noch mit einer Ministerial-Verordnung. Aber wenn eine solche besteht, kann man sich wenigstens wehren, man kann den eigenmächtigen Beamten bei seinen Vorgesetzten verklagen, während früher der Jude auf dem Lande vogelfrei im vollsten Sinne des Wortes war.

Es ist also leicht begreiflich, dass die Juden schon nach dem ersten Schritte zu ihren Gunsten freier aufathmeten und hoffnungsfroher der Zukunft entgegensehen. Litten sie früher unter dem Drucke der politischen Ausnahmsgesetze, so hatte man in den letzten fünf und zwanzig Jahren zu diesen eine ganze Reihe ökonomischer Ausnahmsgesetze hinzugefügt, welche ihnen das Leben ganz unmöglich machten.

Auf dem Lande wohnen dürfen, hiess: dort ein kleines Geschäft oder Handwerk betreiben können, hiess: wieder als Aufseher, Buchhalter, Administrator, Mechaniker, Schmied etc. in den Dienst der Gutsbesitzer und Gutsächter treten können, hiess mit anderen Worten dem materiellen Elende ein Ende machen.

Aber einen Erlass geben und ihn durchführen ist — hauptsächlich in Rumänien — zweierlei. Die vorigen Regierungen hatten in verbrecherischer Weise die Organisation der antisemitischen Liga geduldet und sogar gefördert. Heute hat diese Liga den Muth, die Beamten aufzufordern, der Verordnung des Ministeriums des Innern bezüglich der Juden den Gehorsam zu verweigern, und die sich in ihren Orten niederlassenden Juden mit Gewalt zu vertreiben. Und selbst nach dieser Aufforderung zur Gehorsamsverweigerung, welche gewiss unter die Vorschriften eines Artikels des Strafgesetzbuches fällt, hat es das judenfreundliche Ministerium Carp nicht für nöthig befunden, einzuschreiten. Die Regierung hat durch die „Agence Roumaine“ dem Auslande melden lassen, dass sie energisch gegen die Antisemiten vorgehen wird. Man fragt sich mit Recht: Wo bleibt das Versprechen? Wo das energische Vorgehen?

Welcher Jude wird es wagen, unter solchen Umständen sich auf dem Lande niederzulassen? Soll er wieder die Beamten bestechen? Wenn er in dieser Weise auf dem Lande wohnen kann, so ist es nicht eine Folge der Ministerial-Verordnung, denn wer Geld hatte für die gierige Beamtenschaft, der konnte auch früher seine Wohnung in irgendeinem Dorfe aufschlagen. Wir wollen in diesen Ausführungen nicht etwa alle Hoffnungen zerstören, wir wollen nur betonen, dass die Regierung Carp die in der Juden-

frage nothwendige und von ihr erwartete Energie vermissen lässt, und dass man gut thut, um bitteren Enttäuschungen zu entgehen, seine Zuversicht auf das möglichste Minimum herabzuschrauben.

Zu dieser, dem Schreiber dieser Zeilen selbst unangenehmen Warnung drängt auch die Haltung der Regierung in der letzten Zeit. Ein politischer Mord ist in einer Strasse Bukarests von einem jungen Bulgaren verübt worden. Die Bukarester Polizei, welche sich damit beschäftigt, Juden auszuweisen, Organisationen zu sprengen, alte Juden aufzufangen, zu misshandeln und zu photographieren, auch jüdischen Kaufleuten Geld zu erpressen, konnte natürlich keine Ahnung haben von dem Complotte, welches sozusagen unter ihrer Nase angezettelt wurde. Die Regierung aber benützt die durch dieses Complotte hervorgerufene Erregung der Gemüther, um die Judenfrage zu Grabe zu tragen. Gelingt ihr das, so bleibt sie judenfreundlich und — im Sinne der Antisemiten — auch „patriotisch“.

Seit nahezu dreissig Jahren ist es nicht gelungen, die Judenfrage wieder auf die Tagesordnung der rumänischen Politik zu bringen. In diesem Jahre gelang es endlich. Es wäre also der grösste Fehler, der rumänischen Regierung den Gefallen zu erweisen und ihr die Wegräumung dieser Frage leicht zu machen. Die Regierung ist zwar dem Namen nach philosemitisch, und Herr Carp ist ein bekannter Judenfreund, dessen guter Glaube über allen Zweifel erhaben ist, aber unangenehm wäre es ihm doch, wenn er sich mit den Antisemiten herumbalgen müsste, und sehr angenehm wäre es ihm auch, wenn er an die heikle Judenfrage nicht heranreten müsste. Aber gerade weil er Philosemit ist, muss Herr Carp gezwungen werden, der Frage näherzutreten, und sein Möglichstes zu thun, um dieselbe auf jene Bahn zu lenken, von welcher aus der Weg zu ihrer Lösung führt.

Wir wollen ja sehen, was jene Juden, welche sich jetzt — wir lassen es dahingestellt, ob mit Recht oder nicht — die Führung der Politik der Juden in Rumänien angeeignet haben, thun werden, um die nach dreissig Jahren wiedererwachte Judenfrage nicht sang- und klanglos zu Grabe tragen zu lassen. W.

Weltchronik.

Med. Dr. Josef Marmorek.

Am 16. d. M. ist der praktische Arzt Dr. Josef Marmorek in Franzensbad plötzlich verschieden. Der Name Marmorek ist in der zionistischen Bewegung wohlbekannt. Sind doch zwei Söhne des Verstorbenen Mitglieder der obersten zionistischen Leitung, des Actions-Comités. So ziemt es sich auch, des Vaters zu gedenken, der diese Söhne zu inniger Anhänglichkeit an das Judenthum erzogen und dem Zionismus thätige und eifervolle Arbeiter geschenkt hat.

Josef Marmorek wurde im Jahre 1835 in Galizien geboren. Er entstammte einer tiefreligiösen und in der Wissenschaft des Judenthums eifrig thätigen Familie. Sein Vater liess ihm schon von frühesten Jugend an den üblichen jüdischen Unterricht zutheilen werden. Die grossen Geistesgaben des ehrgeizigen und wissensdurstigen Knaben veranlassten die Eltern, ihm das Gymnasialstudium zu gestatten. Sie verarmten aber, und so musste der junge Josef nach Absolvierung der vierten Classe das Gymnasium verlassen. Da sein Wissensdurst ihn jedoch nach wie vor gebieterisch auf der einmal eingeschlagenen Bahn vorwärts drängte, so widmete er sich unter kaum glaublichen Entbehungen dem

Studium an der wundärztlichen Schule in Lemberg. Seine Begabung und sein eiserner Fleiss verschafften ihm an der Schule bald einen ersten Platz. Seine Mitschüler liessen sich von ihm in ihrem Studium nachhelfen, und die kleinen Honorare, die Josef erhielt, ermöglichten es ihm, schon auf der Schule in Lemberg seine armen Eltern, an denen er mit unendlicher Zärtlichkeit hieng, zu unterstützen. Nach Beendigung seiner Studien trat er als Militärarzt in die österreichische Armee ein und machte den Feldzug im Jahre 1859 mit. Die grossen Anstrengungen warfen ihn nach der Schlacht bei Solferino aufs Krankenlager. Viele Monate musste er im Lazareth als Schwerkranker verbringen und wurde dann, als er endlich genesen war, unter ehrenvoller Anerkennung seiner Thätigkeit superarbitriert. Kaum ein wenig erholt, widmete er sich in einem kleinen Städtchen Galiziens mit Erfolg der chirurgischen Praxis. An dem Orte seiner Wirksamkeit lernte er auch seine Frau kennen. Er heiratete, kaum 24 Jahre alt, und hatte das Glück, in seiner Frau eine ebenso treue als kluge Gefährtin zu finden. 38 Jahre einer ungetrübten, glücklichen Ehe verbrachten die Gatten miteinander. Erst der Tod konnte dieses schöne Band lösen.

Als die Kinder heranwuchsen, zog er nach Wien und begann von neuem sein Studium. In kurzer Zeit gelang es ihm, sich das ärztliche Diplom zu erringen. Er praktizierte dann in Wien. Dr. Marmorek war ein überaus zärtlicher Vater, wie er ein überaus guter Sohn gewesen war. Nichts war ihm eine so heilige Pflicht als die Erziehung seiner Kinder.

Selbst ein integrer Charakter, war er eifersüchtig darauf bedacht, dass auch nicht der Schatten eines ehrenkränkenden Wortes auf ihn oder einen seiner Angehörigen falle. Sein Haus nannte er mit Stolz ein jüdisches. Alle jüdischen Feiertage waren für ihn wahre Festtage, an denen er die ganze Familie um sich versammelte, Tage, die er wehevoll begieng. So konnte es nicht anders sein, als dass seine Kinder, als die Botschaft des Zionismus an das jüdische Volk ergieng, sich ohne Zaudern der Bewegung anschlossen. Ihre zionistische Thätigkeit ist bekannt. Sind doch auch Dr. Alexander und Architekt Oskar Marmorek, wie gesagt, vom Congresse zu Mitgliedern der obersten Leitung erwähnt worden. Hat doch der dritte Sohn, Dr. Isidor Marmorek, dem letzten Londoner Congresse das Referat über die ökonomische Lage der Juden vorgelegt. Und wie stolz war der Vater auf seine Kinder! Wie liebte er sie! Noch wenige Tage vor seinem Tode schrieb er an seine am Londoner Congresse theilnehmenden Söhne: „Lasst Euch nicht stören! Thut Eure Pflicht! Ich habe nur ein Ziel und eine Hoffnung: Euch glücklich zu sehen!“

So war der Dahingeshiedene das Vorbild eines guten Menschen, eines wahren Juden, eines trefflichen Vaters und Gatten.

Sein Leichenbegängnis bildete einen Beweis der hohen Achtung, welche er genoss. Zahlreiche Aerzte, darunter Professor N o t h a g e l, und andere hervorragende Vertreter der akademischen Lehrerschaft hatten sich im Trauerhause eingefunden. Viel grösser noch war die Zahl der Freunde und Bekannten, welche dem Todten das Geleite zur letzten Ruhestätte gaben. Wenn es für die trostlose Gattin, wenn es für die so schmerzlich betroffenen Kinder, die vom Congresse, mitten aus ihrer Arbeit für ihr Volk, an die Bahre des Vaters gerufen wurden, einen Trost gibt, so ist es der, dass das Andenken Josef Marmoreks von vielen gesegnet wird. Den Hinterbliebenen können ihre Freunde und Bekannten tröstend sagen, was sie erheben muss über ihren Schmerz, dass sie ehrend und liebend dieses trefflichen Mannes gedenken dürfen. „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt.“